

17. Stunde

Hebr 10,1-18

Was ist anders an der Lebenshingabe Jesu als in einer Opferhandlung? Was bedeutet dies für die Form des Opfern? Das ist Thema in Kapitel 10 des Hebr.

Zunächst einmal wird die Rede vom „Schatten“ und vom „Bild“ erneut aufgenommen. Dabei ist die Überlieferung von Vers 1 in den Handschriften unklar. Es spricht vieles im Kontext des Hebr dafür, nicht einer vollkommenen Gesetzeskritik das Wort zu reden. Möglichweiser kommt der Handschrift P 46 größere Bedeutung zu: Diese redet vom Gesetz als einem „Schatten der künftigen Güter“ sowie als einem „Bild der Sachverhalte“. Dann ist im Gesetz die himmlische, zukünftige und wahrhaftige Welt abgebildet, aber eben nicht vollkommen vorhanden. Vor allem verweist der Schatten dann auf das ursprüngliche Bild sowie auf das Licht, von dem her sowohl das Bild wie auch der Schatten erst ihre wahre Bedeutung erhalten. Dann wird durch das Licht ein Gegenüber abgebildet; von ihm aus ergibt sich der Schattenwurf dieses Gegenübers. Der Schatten „Gesetz“ erreicht das Himmlische nicht, verweist jedoch auf die zukünftige Welt.

Auf dieser Grundlage von Vers 1 stellt Vers 2 eine rhetorische Frage. Das bohrende Gewissen hätte sich erübrigt, wenn die Opfer wirksam geworden wären oder aber auch jetzt noch wirksam sein könnten. Das Gegenteil ist aber der Fall: Denn das unruhige Gewissen bleibt, wie ein jeder Mensch mit seiner Erfahrung belegen kann. Vers 3 verschärft diese Schlussfolgerung noch: Das Opfer erinnert den Opfernden sogar noch mehr an seine Sünden, vertieft also noch die Gebrochenheit menschlicher Existenz! Von einer wirksamen Lösung, also einer echten Befreiung des Menschen, kann also gar keine Rede sein. Vers 4 fasst das Ergebnis zusammen: Opfer versagen, wenn es um die Absicht geht, den Menschen aus den Sünden zu entfernen. Damit verschärft der Hebr die alttestamentliche und griechische Opferkritik. Jedes priesterliche Handeln ist für den Hebr überflüssig geworden! Interessant ist nun, dass es diese Opferkritik ja auch in der griechischen Antike gab: Denn in der griechischen Tragödie wurde lange vorher die Auffassung vertreten, dass eine Gottheit keines Opfers bedürfe. Die Trennung von den Sünden, eine der wesentlichen Voraussetzungen dafür, dass der Mensch sein Leben in einem Gleichmaß führen kann, scheitert am Opferritual grandios.

Dem wird der Abschnitt Vers 5 bis 8 entgegengesetzt: Hier spricht Jesus selbst in der Form eines Psalmzitats! Gott nimmt keine Opfer an; der Opferkult verliert deswegen seinen eigentlichen Sinn. Die Alternative ist, dass Gott in die leibhafte Existenz eintritt, die Gott ihm bereitet, um den Willen Gottes zu tun. Er erfüllt in der Selbsthingabe seines Lebens den Willen Gottes. Darauf also alleine kommt es an!

Insgesamt gesehen ist also jeder Vergleich des Wirkens Jesu mit einem Opfer überflüssig geworden, da Jesu Hingabe eine vollkommen neue Dimension des Lebens eröffnet. Trotzdem nutzt der Hebr dieses Bild vom Opfern, da es ihm ein gewichtiges Ergebnis vermittelt: Jesu Lebenshingabe bewirkt etwas im alltäglichen Lebensvollzug des Menschen! Was das Opfern beabsichtigte (Schatten), wird in der Lebenshingabe Jesu konkret und wirksam, nämlich die Lösung des Menschen aus seiner Sünde und – positiv gesprochen – die Herstellung eines Zugangs zu Gott. Jesus wird damit zu einem Art dynamischen, beweglichen, nicht ortsgebundenen Kultort. An die Stelle des Opferkultes setzt Jesus radikal den leiblichen Gehorsam inmitten der Profanität des Lebens. Damit ermutigt der Hebr zu einem Leben in den profanen Wirklichkeiten der Welt, um dort Gottes Willen in der Lebenshingabe zu

verwirklichen. Dabei – und das ist wichtig am Bild vom Opfern – ist das Gemeindeleben als Ort der Vergegenwärtigung der Lebenshingabe von größter Bedeutung. Hier vollzieht sich das Eingebundensein in die neue Wirklichkeit.

Vers 11 bis 18 fassen das Gesagte zusammen: Die Priester müssen stehen bleiben, Jesus aber setzt sich zur Rechten Gottes. Er überwindet damit die Endlosigkeit menschlicher Erhebung, um aufrecht dastehen zu können. Die Macht des Teufels, der Gebrochenheit des menschlichen Lebens und der andauernden Versuche, sich zu rechtfertigen, sind hinfällig geworden! Die Todesverfallenheit, die Todesfurcht – all dies hat seine Macht über den Menschen verloren. Und dann kann auch der Mensch die Gesetze befolgen, weil sie dem Menschen in den Verstand und ins Herz gegeben werden. Aber genauso wird die Qual der andauernden Rechtfertigung aufgelöst.

Die Schematik der Opferhandlung wird also in Jesus auf den Kopf gestellt und erst dadurch erst Recht wirksam: In der „normalen“ Handlung wird die Sündenmacht vom Opfernden auf das Opfertier übertragen (Aufstemmen der Hand auf den Kopf des Opfertiers). In Jesus aber muss sich der Mensch gefallen lassen, dass Christus sich in sein Fleisch und Blut begibt und sich mit ihm identifiziert, auf dass der Mensch ein wunderbares Geschenk erhält – nämlich die Nähe Gottes!